

Mordechai Ciechanower, der „Dachdecker von Auschwitz“, kam Ende 1944 ins KZ-Außenlager beim Hailfingener Flugplatz. Anfang 1945 wurde er nach Dautmergen und von dort weiter nach Bergen-Belsen deportiert, wo ihn am 15. April 1945 britische Truppen befreiten. Ciechanower lebt heute in Ramat Gan/Israel, wo ihn Marlis Glaser 2011 porträtierte (linkes Bild). Das rechte Bild symbolisiert Mordechais Erinnerungen an seine Kindheit in Polen. Bilder: Glaser (3), Thaidigsmann (1)

Expressiv gegen Vergessen

Marlis Glaser zeigt in Rottenburg Bilder, die Brücken zur jüdischen Kultur bauen

Eine bedeutende Ausstellung wird am 24. September in der Zehntscheuer eröffnet: In Zusammenarbeit mit dem Verein gegen Vergessen für Demokratie zeigt der Rottenburger Kulturverein Bilder von Marlis Glaser, die mit ihrem Werk Brücken zur jüdischen Kultur baut. Zur Eröffnung kommt die Vizepräsidentin des Jüdischen Weltkongresses Charlotte Knobloch.

ULRICH EISELE

Rottenburg. Es ist eine ganz besondere Arbeit, die Marlis Glaser mit ihrem demnächst erscheinenden, dritten Ausstellungsband abschließt: „Abraham aber pflanzte einen Tamariskenbaum“ heißt ihr über sieben Jahre fortgesetztes Projekt der künstlerischen Spurensuche bei Überlebenden des Holocaust. Mehrfach besuchte sie Israel, speziell die Siedlung Shavei Zion, um mit Überlebenden der Shoa und deren Nachkommen zu sprechen, diese zu porträtieren und ihre Träume und Hoffnungen auf ein besseres Leben in allegorischen Bildern einzufangen. Eine Versöhnungsarbeit, die bisher in 18 Einzelausstellungen im In- und Ausland (Israel und Frankreich) zu sehen war.

Und bald auch in Rottenburg. Es gibt eine Reihe von Bezügen, die diese Ausstellung in der von jüdischer Kultur nachhaltig geprägten

Region folgerichtig machen: Shavei Zion wurde 1938 von Rexinger Juden gegründet, die dem Holocaust entkamen. Noch heute leben dort viele Nachkommen von Rexinger Juden. Im Laufe der Zeit war es Marlis Glaser aber „egal, woher die Überlebenden kommen“, sagt sie. So hielt sie auch einen Überlebenden des KZ Hailfingen-Tailfingen mit Stift fest, Mordechai Ciechanower, zu dem sie über den Gedenkstätten-Verein Kontakt bekam.

Mühsames Ringen um künstlerische Wahrheit

Wie mühsam das Ringen um künstlerische Wahrheit bei dem mimisch ausdrucksstarken 81-jährigen verlief, lässt sich in Volker Malls/Harald Roths Broschüre „La promesse est tenue ...“ nachlesen: „Nach drei Monaten besuche ich Mordechai Ciechanower in Ramat Gan nochmals, porträtiere ihn das fünfte und sechste Mal und mache die Erfahrung, dass ich mich eben damit abfinden muss, dass es bei ihm diesen unauflösbaren Widerspruch gibt. Den Widerspruch zwischen der Vertrautheit seines Gesichtsausdrucks in ständiger Bewegung und mit der speziellen Mimik und dem in Ruheposition gezeichneten Gesicht, welches in ungewohnt erscheinen lässt.“

Das Besondere an Marlis Glasers Erinnerungsprojekt sind jedoch die Bilder in expressiven Farben,



Marlis Glaser



Ch. Knobloch

die sie den Schwarzweiß-Porträts beigegeben hat und auf denen sie mit allerlei allegorischen Symbolen Dinge zeigt, die den Überlebenden wichtig waren und die sie am Leben hielten. Dabei nimmt sie auch Bezüge zur Bibel auf – wie etwa jenes „Abraham aber pflanzte einen Tamariskenbaum“ – die für das Judentum wichtig sind: der Baum als Schatten- und Lebensspender, der Name, bei dem Gott jeden Menschen rief. Verstärkt werden diese

Bildaussagen noch durch Schriftzeichen und Sätze, die den Bildern eingeschrieben sind.

Für diese Arbeiten hat die 1952 in Oberschwaben geborene Künstlerin von jüdischen und dem jüdischen Andenken verpflichteten Organisationen hohe Anerkennung geerntet. Diese Wertschätzung kommt auch dadurch zum Ausdruck, dass keine geringere als die Vizepräsidentin des Jüdischen Weltkongresses und ehemalige Präsidentin des jüdischen Zentralrats Charlotte Knobloch in die Ausstellung einführen wird.

Zustande kam diese übrigens durch eine Anregung der Regionalvorsitzenden des Vereins gegen Vergessen für Demokratie Birgit Knipfer und des Rottenburger Stadtrats Albert Bodenmiller. Der Kulturvereinsvorsitzende Karl Friedrich Baur habe den Vorschlag mit regem Interesse befördert, sagte Bodenmiller dem SCHWÄBISCHEN TAGBLATT.

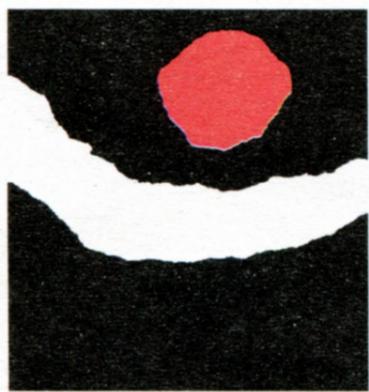
Lebensdaten zu Marlis Glaser und Ausstellungseröffnung

Marlis Glaser hat in **Bremen und Hamburg** Malerei, Kunstziehung und Französisch studiert. Seit 1984 ist sie freischaffende Künstlerin, seit 2003 malt sie Bildinterpretationen zu Gedichten von Else Lasker-Schüler und Baum-Paare. Seit 2005 verfolgt sie das Kunstprojekt „Ab-

raham aber pflanzte einen Tamariskenbaum“ – Bilder über deutschsprachige Emigranten und Überlebende und ihre Kinder in Israel.

Zur **Ausstellungseröffnung** am Montag, 24. September, um 19 Uhr in der Zehntscheuer werden

der Vorsitzende des Kulturvereins Karl Friedrich Baur, OB Stephan Neher, die ehemalige Präsidentin des jüdischen Zentralrats Charlotte Knobloch und „Gegen Vergessen“-Regionalvorsitzende Birgit Knipfer sprechen. Die Ausstellung geht bis 4. November 2012.



16. Jahrgang, Nr. 38
Freitag,
21. September 2012
Ausgabe
Kernstadt

Rottenburger Mitteilungen

38

Ausstellung Marlis Glaser



... und außerdem

Brennholzverkauf

**Wochenende mit
naturkundlicher Führung
in der Partnerstadt Saint-
Claude**

**Bieringer Kirbe
mit Kübelesrennen**

**Geschwister Hofmann
in Wurmlingen**

**Rottenburger Miniaturen:
Baugeschichte des
Karmeliterklosters (IV)**

Unter dem Titel „Abraham aber pflanzte einen Tamariskenbaum – Bilder über Menschen und Bücher, Bäume und Früchte“ zeigt der Kulturverein Zehntscheuer in Zusammenarbeit mit dem Verein „Gegen Vergessen – für Demokratie“ im Kulturzentrum in der Bahnhofstraße 16 vom 25. September bis 4. November Werke der Künstlerin Marlis Glaser. Eröffnung ist am Montag, 24. September, um 19 Uhr im Kulturzentrum. Es sprechen Karl Friedrich Baur, Stephan Neher, Charlotte Knobloch und Birgit Kipfer. Für die musikalische Umrahmung sorgt Jochen Brusch, Violine. Die Ausstellung ist geöffnet: Di bis Fr 15 bis 18 Uhr Sa und So 13 bis 18 Uhr. Bild: Baum-Paar (blau), sich nah. ■

Wie viel wiegt ein Stein?

Kunst ist auch Gedankenarbeit: Marlis Glaser spricht über Bilder und Menschen

Mehr als 200 Porträts und Gemälde emigrierter Juden in Israel umfasst der „Abraham-Zyklus“ der Marlis Glaser. Eine Auswahl ist in der Zehntscheuer ausgestellt. Am Donnerstag führte die Malerin mit einem fulminanten Vortrag durch ihre Bilderwelt.

FRED KEICHER

Rottenburg. 2003 kam Marlis Glaser erstmals nach Israel. In Shavei Zion fielen ihr die vielen zotteligen Bäume auf: Tamariskenbäume, die keine richtigen Nadeln oder Blätter haben und eigentlich auch nur Büsche sind. Gepflanzt hatten sie die Flüchtlinge aus Nazideutschland, die die Siedlung 1938 gründeten. Gerne hätten sie Apfelbäume gepflanzt, am liebsten von der Baumschule Erlanger in Ravensburg. Aber am Strand im Norden Israels brauchte man Schutz vor Wind und Sonne und pflanzte Tamariskenbäume, wie in der Thora Abraham. Der erste Mensch, der mit Namen genannt wurde, der einen Baum pflanzt.

In Shavei Zion plagte man sich zuerst mit Steinen. „Wie viel wiegt ein Stein?“, fragte Glaser in ihr Publikum hinein und wartete, bis der Schock um sich griff. „Welches Gewicht hat ein Stein, der durch das Fenster eines jüdischen Hauses geworfen wird?“ Etwa der Stein, der damals in Memmingen durch das Fenster der Alice Rosenbaum geflogen kam und auf ihrem Kopfkissen landete. Zufälligerweise lag sie nicht in ihrem Bett. Die Steine galten ihrem Vater Wilhelm Rosenbaum, der wurde aus



Marlis Glaser vor ihrem Bild „Die Schabatlampe der Rosenbaums“. Bild: Keicher

Dachau entlassen, mit der Auflage, Deutschland sofort zu verlassen.

In zwei Bildern hat Glaser die Steine, die der Mob warf, dargestellt. Daneben Jakobs Stein, der, auf dem er seinen Traum

hat, ein prächtiger, sonniger Stein, ein Denkstein. 60 Besucher der Volkshochschul-Reihe „Kultur am

Nachmittag“ folgten gebannt und hingerissen, wie Glaser ihre Bilder erklärte, bis diese selber sprachen.

„Abraham aber pflanzte einen Tamariskenbaum“ ist eine Serie von Porträts, die den deutschsprachigen Überlebenden des Holocaust gewidmet ist, die jetzt in Israel leben. Viele kommen aus der oberschwäbischen

Heimat der Künstlerin oder leben in Shavei Zion, einem Kibbuz, das von Rexinger Juden gegründet wurde. In das Porträt integriert Glaser vier Symbolische Motive: Antlitz, Baum, Name und Gegenstand.

„Das Antlitz ist das, was den Menschen am meisten bewegt“, sagt Glaser. Und es ist natürlich hochsymbolisch. „Hast mir aber lange Ohren gemalt“, stichelte einer, wie man einen Juden halt malt. „Sie kommen dabei sofort in einen politischen Kontext.“

Glaser ordnet ihren Personen Bäume zu. Eine Trauerweide etwa, von den Ufern in Babylon, wo die Unterdrücker die Juden gezwungen

haben, Freudenlieder zu singen. Zypressen malt sie tänzelnd leicht, als hätten sie keine Wurzeln.

Ramon Elisheva wollte Alice Rosenbaum heißen, als sie weg war aus Deutschland, Kurt Sternschein nannte sich David Sohari. Beate Abrahamov war eine Frauenärztin, zu der auch die arabischen Frauen gingen. Sie bekam ein Stethoskop zugeordnet. „Es ist eine verlorene Welt von Menschen, von Gegenständen von Büchern.“

„Kunst lebt von Sinnlichkeit und Farben, braucht aber ganz viel Gedankenarbeit und Auseinandersetzung“, sagt Glaser. Sie hat in Bremen studiert. Denen dort waren ihre Bilder nicht spröde genug. Nicht nur wegen des Lichts ist sie nach Oberschwaben zurückgekehrt, sondern auch wegen der barocken Üppigkeit.

Fühlen Sie sich schuldig? fragte ein Zuhörer die Künstlerin. Nein, wofür denn auch, erwiderte Glaser. Aber sie erinnerte, dass der Vater von Hans und Sofie Scholl gesagt habe, das Verbrechen des Judenmords laste sieben Generationen auf den Deutschen. Wie solle man die Eltern ehren, wenn man sich quälend fragen müsse: Wen ehre ich, wenn ich sie ehre? „Sie konnten einem ja kaum in die Augen sehen. Dann kann aber kein Vertrauen entstehen.“ Dass in ihrer Generation Glaser ist Jahrgang 1952, so viele keine Kinder haben, erklärt sie sich damit. „Sich erleichtern durch Trauer“ sei ein Weg heraus aus der deutschen Befindlichkeit, sagt die Malerin. „Ehrlich sein hilft.“

Info: Die Ausstellung ist bis 4. November dienstags bis freitags von 15 bis 18 sowie samstags und sonntags von 13 bis 18 Uhr geöffnet.

„Ehrlich sein hilft.“

Marlis Glaser über den Umgang mit der Nazizeit

Rottenburg, 29.9.2012

Tiefblau mit weißen Sternen

Bilder von Marlis Glaser: Deutschsprachige Lebenswelt in Israel

Rottenburg. Spannende Verbindungen sakraler und profaner Motive schuf die Malerin und Zeichnerin Marlis Glaser für ihren großen Zyklus „Abraham aber pflanzte einen Tamariskenbaum“, der noch bis zum 4. November in der Rottenburger Zehntscheuer zu sehen ist; gemeinsam organisiert vom Kulturverein Zehntscheuer und dem Verein „Gegen Vergessen – Für Demokratie“.

Glaser interessiert sich für das Leben (Denken und Fühlen inbegriffen) jener Generation von deutschsprachigen Juden in Israel,

„die eigentlich ein Teil unseres Landes sein könnten, wenn eben diese Zeit und ihre Menschen anders gewesen wären“. Sie verweist damit auf die Verbrechen der Nazi-herrschaft und der deutschen „Volksgemeinschaft“, die bekanntlich schon 1933 begannen und im Massenmord an Millionen mündeten. Wegen dieser Zeit, der barbarischsten wohl der Weltgeschichte, leben die meisten von Glaser porträtierten Menschen heute in Israel, New York oder sonst wo auf der Welt, sind Teil der rund dreizehn Millionen Köpfe zählenden, enorm

vielgestaltigen und lebendigen jüdischen Gemeinden.

Wie eingangs formuliert: Die Künstlerin verknüpft in ihren Bildern, Zeichnungen und Texten Religiöses und Weltliches (Sakrales und Profanes), verleiht Alltagsgegenständen eine kultische Aura, lässt im den Zyklus durchziehenden Leitmotiv „...pflanzt einen Baum“ jeweils assoziationsbeschleunigende Motive anklingen und aufscheinen. Besucher der ehemaligen Synagoge im nahen Baisingen werden sich an den „bestirnten Himmel“ erinnern, der dort die Decke ziert; wie im Bild Glasers „Und Jakob pflanzt einen Baum“ der Himmel der Synagoge von Wiesenbronn strahlt: tiefblau, mit weißen Sternen.

Was es mit dem Tamariskenbaum in Beer Sheva auf sich hat, erläuterte in ihrer Eröffnungsrede am Montag Susanne Jakubowski, Vorstandsmitglied der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württembergs (IRGW). Sie las aus dem Ersten Buch Mose, Kapitel 21: „Und es begab sich, dass König Abimelech feststellte, dass Gott auf Abrahams Seite war. Und Abimelech respektierte dies und ließ Abraham und die Seinen auf seinem Land siedeln. Abraham übergab

Ausstellung: Abraham aber pflanzte einen Tamariskenbaum

Zur Eröffnung der Ausstellung am Montag war die ehemalige Vorsitzende des Zentralrats der Juden in Deutschland, **Charlotte Knobloch**, eingeladen. Sie musste kurzfristig absagen, Karl Friedrich Baur verlas ihr Grußwort. Eine nachdenkliche, auf den Gehalt des Zyklus' von Marlis Glaser sich einlassende Eröffnungsre-

de hielt Susanne Jakubowski, Vorstandsmitglied der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württembergs. Der Tübinger Violinvirtuose Jochen Brusch gefiel mit eindringlichen, intensiven Interpretationen eines Adagio von Erwin Schulhoff und einer Sonate von Eugene Ysaye. **Bis zum 4. November** ist Glasers großer Zyklus

in der Zehntscheuer zu sehen (dienstags bis freitags 15 bis 18 Uhr, samstags und sonntags 13 bis 18 Uhr). **Am Donnerstag, 27. September**, um 15 Uhr, führt die Künstlerin selbst durch ihre Ausstellung (Reihe Kultur am Nachmittag der Rottenburger Volkshochschule). Zwei Bilder Glasers wurden in der Vernissage gekauft.



Die Künstlerin Marlis Glaser, der 1. Vorsitzende Karl Friedrich Baur des Kulturvereins Zehntscheuer und Susanne Jakubowski, Vorstandsmitglied der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württembergs, vor einem Bild von Avital Ben Chorin. Bild: Eisele

Abimelech zum Zeichen, dass er den Brunnen („Beer“) gegraben habe, sieben Lämmer („Sheva“ – sieben). So vergewisserte man sich wechselseitig des friedlichen Miteinanders und Abraham und die Seinen erhielten das Recht, dauerhaft hier zu leben. Und als Zeichen der

Landnahme pflanzte Abraham einen Baum – so wie es damals üblich war, wenn man ein leeres Land für sich in Anspruch nahm.“
Dass es der Künstlerin keineswegs um Versöhnungsrhetorik geht, die hierzulande überhandnimmt, beglaubigt die ästhetische Kraft ihrer

Arbeiten. Wie Warntafeln umrahmen zwei Transparente den Zyklus. Auf der einen ein Wort von Sigmund Freud: „Unter vielen Quellen menschlichen Leides hat eines einen besonderen Rang: das Leid, das dem Menschen vom Menschen zukommt.“
THOMAS ZIEGNER

Erinnerungen an das jüdische Erbe der Region

Ausstellung von Marlis Glaser lautet »Und Abraham pflanzte einen Tamarisken-Baum«

Von Marly Scharnowski

Rottenburg. Karl Friedrich Baur, Vorsitzender des Kulturverein Zehntscheuer, konnte in voll besetztem Haus zahlreiche Interessierte zur Ausstellung von Marlis Glaser begrüßen. Diese trägt den Titel »Und Abraham pflanzte einen Tamarisken-Baum«.

Er verlas die Grußbotschaft von Charlotte Knobloch, die verhindert war. Sie grüßte die Teilnehmer und lobte die vielen Mitstreiter in der Region. Sie hätten Außergewöhnliches geleistet mit ihrem Engagement zur jüdischen Vergangenheit. Hier seien Zeichen

gesetzt worden, die ihresgleichen suchten.

OB Stephan Neher zeigte sich erfreut, dass diese wertvolle Ausstellung nach Rottenburg kam. »Der Tamariskenbaum ist ein Baum für die Ewigkeit, wer ihn auch zerstören will, er wird immer wieder aufblühen und grün sein, wie der jüdische und christliche Glaube immer verbunden sein werden«. Toleranz und Akzeptanz zwischen den Religionen und Minderheiten seien für die Menschen wichtig. Vielfach sei die Religion nur ein Aushängeschild für politische Macht, Gier und Kriegsgelüste.

Susanne Jakobowski, Vorstandsmitglied der Israelitischen Religionsgemeinschaft, gab den Werdegang der Künstlerin Marlis Glaser wieder. Die 1952 geborene Künstlerin absolvierte die Hochschule für Gestaltung und Malerei in Bremen, war dann auf der Akademie der Künste in Hamburg und ist seit 1984 freischaffende Künstlerin. Im Rahmen ihrer »Wanderjahre« hatte sie einen längeren Aufenthalt in Israel.

Getreu ihrer Auffassung spiegeln ihre Bilder »Heimat« wieder - Heimat aus Europa und Israel. Die Motive der Heimat zeigen sich in der

schönsten, bedeutsamen Form. Der Tamarisken-Baum hat eine hohe Bedeutung, wächst er doch, wo kein anderer Baum wachsen kann und gab er einst den Kindern Israels das aus der Bibel bekannte Manna. Zur Zeit sind im jüdischen Glauben die Hohen Feiertage.

Birgit Kipfer vom Verein »Gegen Vergessen - Für Demokratie« erklärte, der Kampf gegen das Vergessen, ob Nationalsozialismus oder politischer Extremismus, sei sehr wichtig. Die Auseinandersetzung mit dem NS-Regime und das Recht an der Heimat müssten gewahrt werden. Das



Marlis Glasers Werke sind in den nächsten Wochen in der Zehntscheuer zu sehen. Foto: Scharnowski

sei das oberste Ziel des Vereines und sollte es auch für alle Bürger sein, so Kipfer. Die Ausstellung ist bis zum Sonntag, 4. November, in der Zehntscheuer zu besichtigen.